

Tobias BINKERT, *Bildungsbiografien südwestdeutscher Reichsgrafensöhne um 1600* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 232). Ostfildern: Jan Thorbecke 2022. XXXVII und 330 S., 6 s/w Abb. ISBN 978-3-7995-9586-5. € 30,-

In seiner von Matthias Asche zunächst in Tübingen und dann in Potsdam betreuten Dissertation über Bildungsbiographien südwestdeutscher Reichsgrafensöhne untersucht Tobias Binkert exemplarisch drei reichsgräfliche Familien zwischen 1580 und 1620. Ziel ist es, „standesspezifische Bildungsstrategien“ zu erforschen und dabei familiäre und konfessionelle Spezifika herauszuarbeiten, wie es in der knappen Einführung in die Fragestellung ausgedrückt wird (S. 2). Als Exempel dienen ihm die reformierten Grafen von Hanau-Münzenberg, die lutherischen Grafen von Löwenstein-Wertheim sowie die (freilich erst 1628 in den Reichsgrafenstand erhobenen) katholischen Truchsess von Waldburg-Wolfegg. Die vergleichende Untersuchung geschieht – nach einer Einführung in die Geschichten der Adelsgeschlechter – entlang der drei Konzepte Wissensorte, Bildungswirklichkeit und Erfahrungsräume (in Anlehnung an Reinhart Koselleck). Wesentliche Quellengrundlage sind die jeweiligen Überlieferungen der untersuchten Dynastien im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, im Staatsarchiv Wertheim sowie im Waldburg-Zeilschen Gesamtarchiv. Aber auch weitere Archive wurden konsultiert.

Der komparatistische Ansatz der Studie kommt in den völlig parallel angelegten Kapiteln zu den einzelnen untersuchten Adelshäusern in hervorragender Weise zum Tragen. Konkret werden die Bildungsbiographien der Brüder Philipp Ludwig II. (1576–1612), Albrecht von Hanau-Münzenberg (1579–1635), Christoph Ludwig von Löwenstein-Wertheim-Virneburg (1568–1618), seiner Brüder Ludwig VI. (1569–1635), Friedrich (1577–1610), Wolfgang Ernst (1578–1636) und Johann Dietrich (1585–1644), Begründer der Linie Löwenstein-Wertheim-Rochefort), sowie Johannes (1598–1644), Jakob Karl (1600–1661), Maximilian Willibald (1604–1667) von Waldburg-Wolfegg untersucht. Dieses zehn Personen umfassende Sample ist zwar nicht groß, aufgrund der guten, aber leider nicht begründeten Auswahl der Beispielfamilien jedoch aussagekräftig.

Zu den Ergebnissen gehört die Erkenntnis, dass Universitätsstudien Bestandteil adeliger Bildung waren. Gerade die Universitäten erweisen sich als zentrale Wissensorte für den Reichsadel, wobei sich der Aufenthalt – wie bei der überwiegenden Zahl der Studenten – auf die vorbereitende Philosophische Fakultät beschränkte. Wichtiger noch – auch für die adelige Repräsentation – und Höhepunkt adeliger Bildungswege war die besonders kostenintensive Kavaliertour. Sie diente nicht zuletzt dem Erlernen von Fremdsprachen (Französisch), der Netzworfbildung und schließlich auch touristischen Interessen. Umso bemerkenswerter ist es zum Beispiel, dass das Haus Löwenstein-Wertheim diesbezüglich zurückstehen musste. Italien und Frankreich (dann auch die Niederlande für Protestanten) waren bevorzugte Ziele von Kavaliertouren. In besonderer Weise wird die Bedeutung von Präzeptoren für adelige Bildung unterstrichen. Inhaltlich war sie um 1600 vom Humanismus geprägt, wie auch die Studie von Tobias Binkert zeigt. Dasselbe gilt für die Einübung standesgemäßer Praktiken.

Die Erfahrungsräume adeliger Bildung wurden von einem „Miniaturhofstaat“ (S. 317) gestaltet. Prägend waren alltägliche Abläufe wie die Beachtung des christlichen Festkalenders oder die Reglementierung von Weinkonsum von Reichsgrafen im Kin-

der- oder Jugendalter. Hinzu kommt die breite Kontaktpflege zu allen gesellschaftlichen Eliten. Ferner fällt die Gesundheitsfürsorge auf, die größer war als die Neigung, politische Vorgänge zu kommentieren.

Binkert versteht es durchaus, aus seiner Analyse grundlegende Erkenntnisse abzuleiten. So weist er etwa darauf hin, dass die eher defensive Haltung in konfessionellen Dingen gepaart mit Zurückhaltung gegenüber den Reformierten, welche den jungen lutherischen Grafen von Wertheim-Löwenstein in ihrer Ausbildung vermittelt wurde, ursächlich für spätere Konfessionswechsel von Angehörigen der Dynastie gewesen sei (S. 291). Abschließend hält er fest, dass sich die Ausbildung von Reichsgrafen an jener von Fürsten orientiert und sich so Modernisierungspotentialen geöffnet habe.

In der Summe mögen die skizzierten Ergebnisse der Studie von Tobias Binkert nicht sonderlich überraschen. Der besondere Reiz seines Buches liegt vielmehr in der sehr detailreichen und lebendigen Darstellung der Bildungsbiographien der zehn jungen Reichsgrafen. Dies setzt intensive und gründliche Quellenstudien voraus. Ein gewisser Schwerpunkt liegt dabei auf dem Haus Löwenstein-Wertheim. Sehr individuelle Bildungserfahrungen lassen sich ablesen. Das Spannungsverhältnis zwischen standesgemäßen Usancen und tatsächlichen Möglichkeiten gehört genauso dazu wie der Einblick in den erheblichen Organisationsaufwand, der für die Erziehung künftiger Reichsgrafen getrieben wurde. Die unterschiedliche Ausstattung der Höfe, die Eigenheiten des ausgewählten Personals, die konkrete Lektüre oder gesundheitliche Probleme bilden neben anderen wesentliche Elemente der Darstellung.

Die generalisierende Betrachtung in den beiden Abschlusskapiteln verblasst letztlich angesichts der von Tobias Binkert herausgearbeiteten und anschaulich rekonstruierten unterschiedlichen Lebenswelten junger Reichsgrafen, deren Lektüre äußerst lohnenswert ist.

Frank Kleinhagenbrock

Ulrich NIESS / Christian GROH / Andreas MIX (Hg.), Stadt und Erinnerungskultur.

Tagungsband der 58. Jahrestagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2023. 283 S. mit 94 farb. Abb. ISBN 978-3-525-31546-0. Geb. € 35,-

Der Sammelband umfasst 13 Beiträge, welche die verschriftlichten Ergebnisse der 58. Jahrestagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung darstellen, die vom 15. bis 17. November 2019 in Mannheim zum Thema „Stadt und Erinnerungskultur“ stattfand.

Ernst Otto Bräunche zeigt im ersten Beitrag die führende Rolle auf, die das Stadtarchiv Karlsruhe seit seinem Bestehen 1885 in der Frage um die konkrete Ausgestaltung der Erinnerungskultur in Karlsruhe einnimmt, sei es durch das Anbringen oder Aufstellen verschiedener Arten von (Gedenk-)Tafeln sowie Erinnerungs- und Informationsstelen, oder die seit 1945 immer wieder aufkommende Diskussion über Straßen(un)benennungen und die in diesem Zusammenhang stehende Frage nach der Notwendigkeit des Anbringens von Zusatzschildern zu Straßennamensschildern bei „problematischen“ Namensträgern. Darüber hinaus informiert Bräunche über die federführende Rolle des Stadtarchivs bei der Erarbeitung des 2016 erschienenen „Leitfadens zur Erinnerungskultur im öffentlichen Raum in Karlsruhe“ und der 2021 online veröffentlichten interaktiven Karte „Erinnerungsorte für die Opfer des Nationalsozialismus“.